

Eine Herausforderung für die Schulhausarchitektur

Die Einführung einer Tagesschule bringt grundlegende Veränderungen des Schulalltags mit sich. Damit die neuen Anforderungen bewältigt werden können, sind oftmals Umbauten der Schulhäuser oder Neubauten notwendig, die die Ganztagesnutzung konzeptionell berücksichtigen. **Von Urs Maurer**

Die Architektur der Schulbauten als Ausdruck pädagogischer Zielvorstellungen

Die Architektur eines Schulhauses ist immer Gestalt gewordener Ausdruck der Aufgabe und Bedeutung, welche die Gesellschaft der Institution Volksschule gibt.

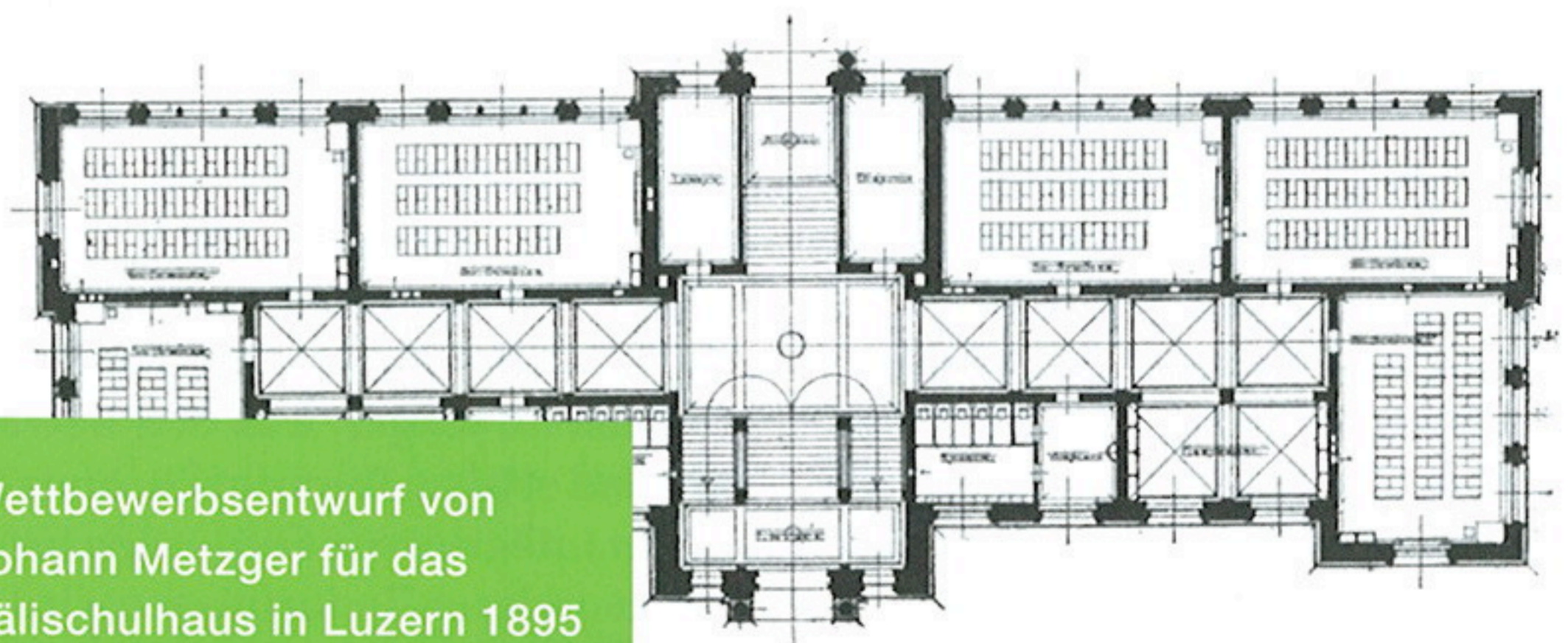
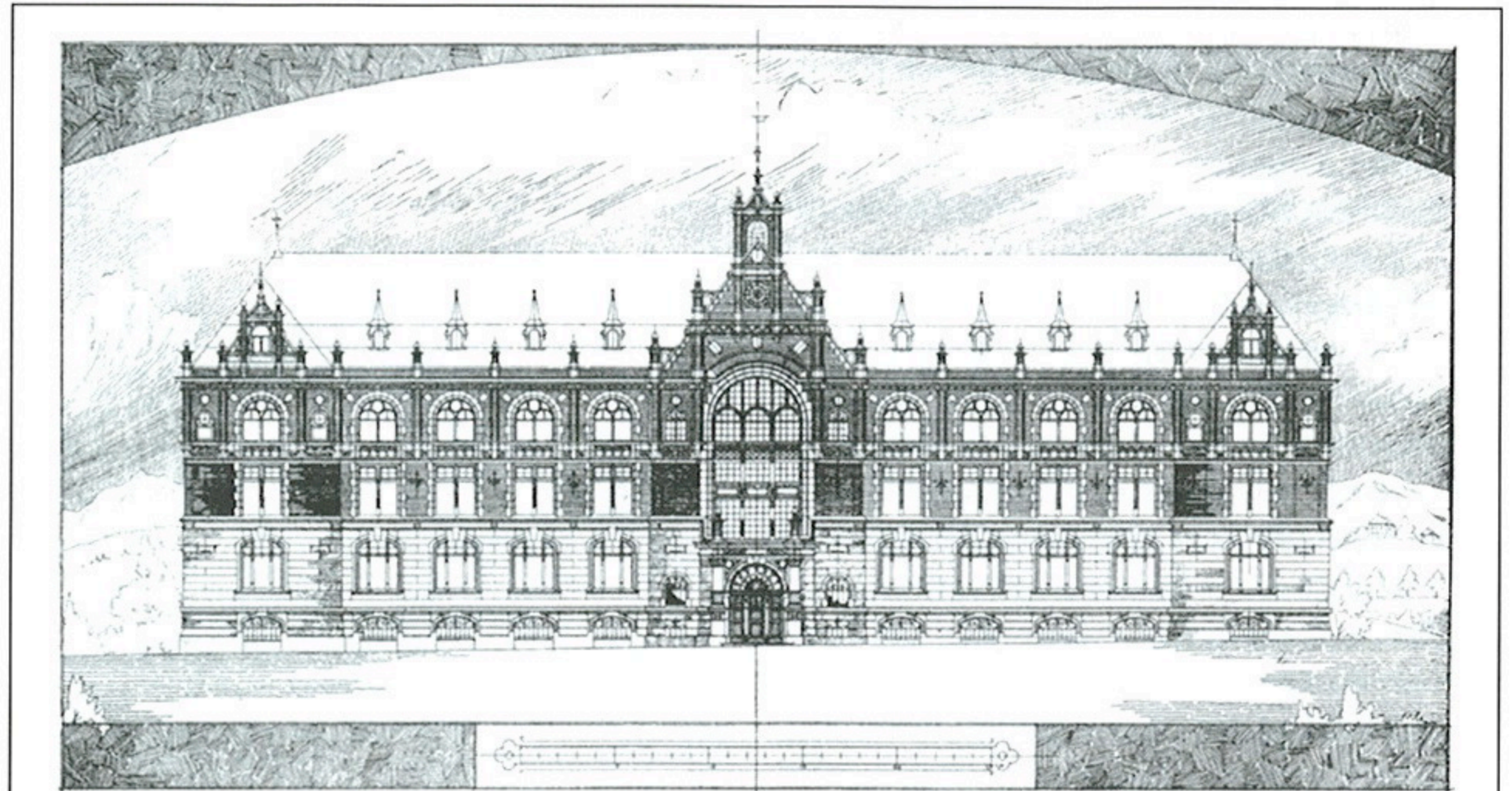
Repräsentative Bildungsburgen um 1900

Schulbauten aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gleichen einer Mischung aus Schloss, Burg und Rathaus. In ihnen spiegeln sich zugleich der Stolz und die neu errungene Macht des Bürgertums in den Städten. In ihrer Erscheinung unterschieden sich diese noch nicht wirklich von anderen öffentlichen Bauten, wie den Rathäusern und Amtsgerichten, aber auch den Strafanstalten und Kasernen, welche rund hundert Jahre früher entstanden waren.

Man bediente sich jener klassisch-symmetrischen Formensprache, welche in der zuvor herrschenden Aristokratie üblich war. In den Klassenzimmern mit sechzig bis achtzig Kindern herrschte ein streng disziplinierter Studentakt. Disziplin und Einordnung prägten beispielsweise auch den Turnunterricht, was wie im Bild an die gemeinsamen Freiübungen an eidgenössischen Turnfesten erinnert. Die Monumentalbauten, die über lange Aus- oder Innentreppe zu erreichen sind und auf hohen Sockeln thronen, lassen die einzelnen Kinder eingeschüchtert, bestenfalls ehrfürchtig, immer aber winzig klein werden. So erlebte der Autor auch seine Gymnasialzeit in Basel, welche er als kleiner Junge mit knapp elf Jahren antrat.

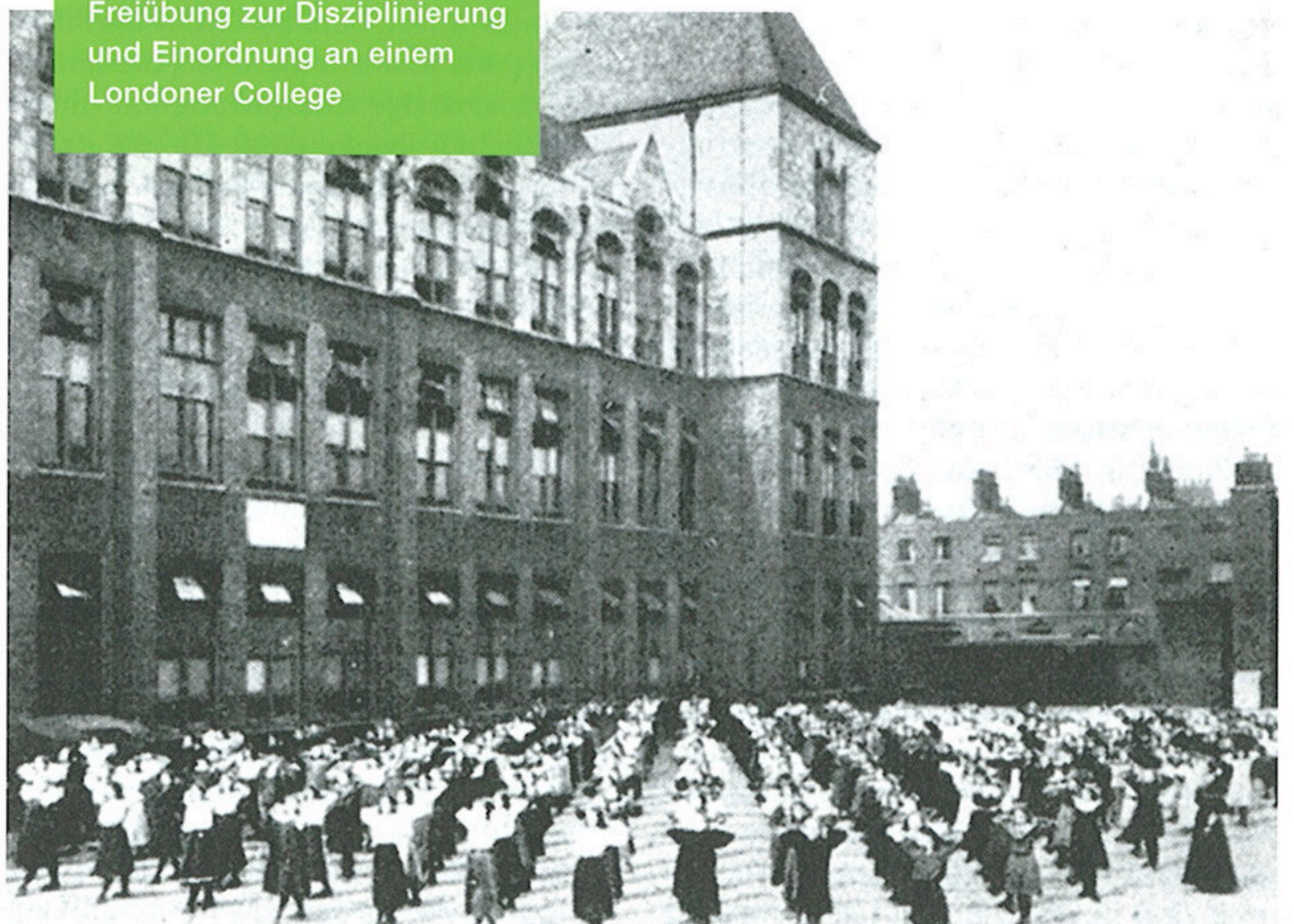
Pavillonartige «Gartenschulen» der Nachkriegszeit

Schon Ende der Dreissigerjahre und noch eindeutiger nach dem 2. Weltkrieg wur-



Wettbewerbsentwurf von Johann Metzger für das Sälischulhaus in Luzern 1895

Freiübung zur Disziplinierung und Einordnung an einem Londoner College



de der Schulbau von neuen, diametral entgegengesetzten Leitbildern inspiriert und erstmals – und wie nie mehr danach – auch als eine funktional eigenständige planerische und architektonische Aufgabe verstanden. Nach Beendigung des 2. Weltkrieges sassen die schrecklichen, apokalyptischen Bilder der in einen Flächenbrand geratenen zerbombten Städte noch lange im Nacken der Überlebenden.

Ausserhalb der Kernzonen entstanden in neuen Wohngürteln durchgrünte Parklandschaften und darin eingebettet aufgelockerte und intensiv mit dem naturnahen Aussenraum kommunizierende, pavillonartige «Gartenschulen».

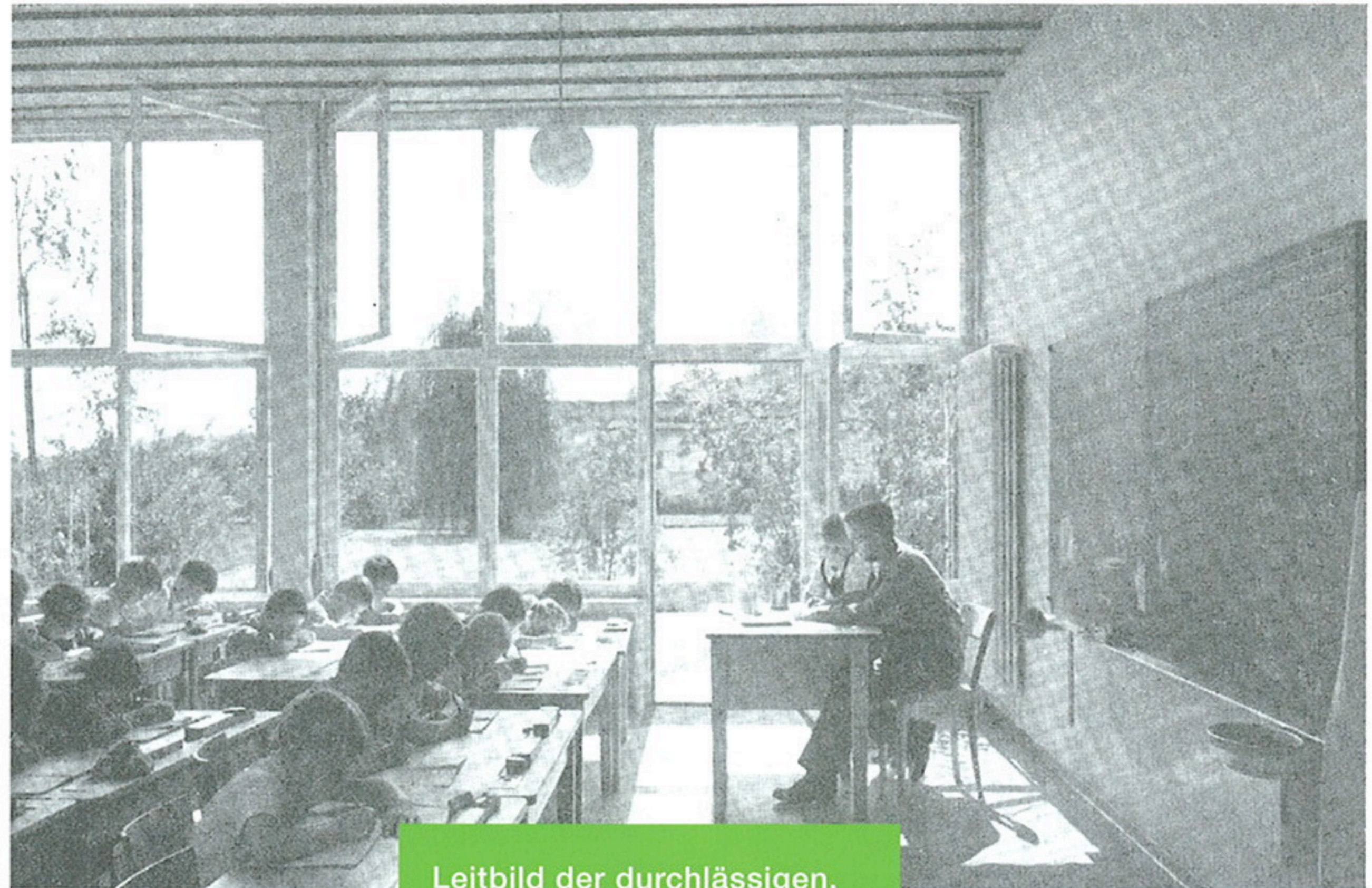
Die Leichtigkeit und Durchlässigkeit anstrebenden Schulgebäude wurden erstmals nun als Teil eines Lebensraumes verstanden. Die bisher mangelhafte Zusammenarbeit von PädagogInnen, SchulärztInnen, ArchitektInnen, StadtplanerInnen und Behörden wurde ebenso angeprangert wie das Fehlen gemeinsamer Grundlagen der Anschauung und des Vorgehens.¹

Lebensraum Schule – umfassendes architektonisches Leitbild für die Integration von Tagesstrukturen

«Gartenschule» als geeignetes Umfeld für Tagesstrukturen

Bei Heinrich Pestalozzi wurden solche gemeinsamen Grundforderungen als Wegleitung für ArchitektInnen und Baukommissionen gefunden und vom Architekten, Wegbereiter der Moderne in der Architektur und späteren ETH Professoren Alfred Roth in «Das Neue Schulhaus»² in den folgenden sechs Punkten zusammengefasst:

- **Das Kind** ist Subjekt und nicht Objekt (Opfer) der Erziehung und Bildung und damit auch der Gestaltung des Schulhauses: Wahrung des Massstabes des Kindes in seelischer, geistiger und körperlicher Hinsicht; Verzicht auf alles für die Erziehung und Bildung Unwesentliche.
- **Die Erziehung** will den ganzen Menschen – sein seelisches und geistiges Leben – erfassen, was nur durch ein lebendiges System verschiedenartiger Beschäftigungen in einer anregenden, gesunden Umgebung innerhalb und ausserhalb des Schulhauses erreicht werden kann: Differenzierte räumliche Gliederung mit



Leitbild der durchlässigen, intensiv mit dem parkartigen Aussenraum verbundenen Pavillonarchitektur

Bruderholz Schulhaus,
Hermann Baur 1938



grösstmöglicher Anpassungsfähigkeit, ausreichender Ausstattung, bewegliche Möblierung, einwandfreie Belichtung. Jugend braucht Raum!

- **Die Unterrichtsmethode** muss dem Alter und den Veranlagungen des Kindes angepasst sein, in Form von Individualunterricht, Arbeiten in Gruppen, Arbeitsprinzip statt Eintrichtern: Verschieden grosse Schulhäuser, zusätzliche Bastel- und Gruppenräume in Primar- und Sekundarschule, Spezialräume, Werkstätten Schülerbibliothek, Schulsammlung in Schaukästen usw.
- **Die Erziehung** in der Schule ist als Ergänzung und Fortsetzung der Erziehung im Elternhaus zu betrachten. Die Anteilnahme

der Eltern und Erwachsenen am Leben in der Schule ist wesentlich: Das Schulzimmer soll nach Pestalozzi eine Wohnstube sein, in der sich, wie auch im Schulhaus, das Kind innerlich frei und geborgen fühlt. Zwischen Schulstube und Wohnung soll eine stimmungsmässige Beziehung bestehen. Der Weg zur Schule soll gefahrlos sein und durchs Grüne führen.

- **Die ganze Umgebung**, in der das Kind lebt und erzogen wird, ist wesentlicher Bestandteil der Erziehungs- und Bildungsarbeit, insbesondere der wichtigen ästhetischen Erziehung: Nicht nur das Schulhaus, sondern auch die Bauten und Anlagen des Dorfes, des Quartiers, und alle Dinge, die

das Kind täglich sieht und deren es sich bedient, sollen von demselben lebendigen Geiste zeugen und schön sein.

• **Das Kind** ist von Natur aus phantasiebegabt, bewegungs- und tatenfreudig. Es liebt das Natürliche, Lebendige, ja Geheimnisvolle: Phantasievolle räumliche Gestaltung, schöpferische Einfachheit der Form, Ausschaltung des Schematischen, Gekünstelten, Unechten.

Diese vor sechzig Jahren von einem Protagonisten der modernen Architektur verfassten sechs Punkte lesen sich noch heute wie ein radikales Manifest. Sie stehen in zahlreichen Aussagen den aktuellen Vorzeige-Schulbauten wie dem «Monolith von Paspels», dem mit dem Etikett «State of the Art» ausgezeichneten Schulkomplex «Im Birch» oder dem an der Biennale in Venedig 2010 gezeigten «schwebenden Stahl-Glas-Kristall Leutschenbach» diametral entgegen. Diese drei Schulbauten sind von ETH-Professoren entworfen worden, wie es auch Alfred Roth einer war.

Zudem ist es heute verpönt, solche pädagogischen Leitsätze (gemeinsame Grundlagen und Anschauungen) einem Schulbauwettbewerb voranzustellen, da sie – nach der heute vorherrschenden Auffassung – die gestalterische Freiheit des entwerfenden Teams aus ArchitektInnen und LandschaftsplanerInnen in ungebührlicher Weise einschränken.

Schule als Lebensraum – ein Postulat von 1953

Der Seminardirektor von Kreuzlingen, Willi Schohaus schrieb ebenfalls in «Das neue Schulhaus»:

«Früher glaubte man, die Turn- und Spielplätze der Schulanlagen ausserhalb der Schulzeiten für die Kinder sperren zu müssen. Heute ist man weitherziger, man überlässt der Jugend diese Stätten, auch in der Freizeit und in den Ferien. Frage: Sollte man hier nicht noch einen Schritt weiter gehen? Ist es unbedingt nötig, die Schulräume nach Schluss des Unterrichtes abzuschliessen? Es wäre doch so natürlich und sympathisch, wenn etwa bei Regenwetter ein Kindergrüpplein am freien Nachmittag ohne weiteres ins «eigene» Schulzimmer gehen dürfte, um dort zu lesen, zu basteln oder zu spielen. (Vielen Kindern fehlt zu Hause der entsprechende Raum!) Damit würden unsere Schulhäuser erst so recht zu dem, worauf die Entwicklungstendenz in jüngster Zeit, wie uns scheint, erfreulich

1 Alfred Roth (1950): The New School. Das Neue Schulhaus, Die bisherige Fehlentwicklung, Pt. 4, S. 11.

2 Alfred Roth (1953): Das Schulhaus und seine Elemente: Pädagogische Grundforderungen auf den Bau bezogen, in: Das neue Schulhaus, S. 35/36.

3 Willi Schohaus (1953): Das neue Schulhaus, Zürich, S. 11/12.



«State of the Art» der Schulbauarchitektur 2004? «Im Birch» von Peter Märkli
Kindergärten im EG des Schulhauses «Im Birch»; Leitbild Lebensraum Schule 2004?



eindeutig hinweist: Zu Arbeits- und Spielstätten für die kindliche Betätigungslust und zu Klubhäusern für die jugendliche Gemeinschaftspflege.»³

Damit sind wir inhaltlich bei unserem eigentlichen Thema «Tagesstrukturen» angekommen. Zeitlich liegen zwischen dem Postulat des Kreuzlinger Seminardirektors und heute fast sechzig Jahre. Wir alle wissen, dass es in der deutschen Schweiz in diesen sechzig Jahren keine kontinuierliche und schon gar keine flächendeckende Entwicklung in die von ihm anvisierte

Richtung gegeben hat. Als die Schulen für die geburtenstarken Nachkriegsjahrgänge gebaut waren, war zumindest in der Schweiz der Schulbau für lange Zeit kein architektonisch aufregendes Thema mehr. Zwar versuchten Ende der sechziger Jahre eine Hand voll einsichtige Architekten, Politiker und Behördenmitglieder dem Schulbau eine kantons- und sprachübergreifende Plattform zu geben und gründeten 1970 in Lausanne «Das Schweizerische Schulbauzentrum». Doch schon nach zwei Jahren kündigte einer der wichtigsten Part-

ner – der Städte- und Gemeindeverband – seine Mitgliedschaft und seinen namhaften Unterstützungsbeitrag, was zur sofortigen Schliessung dieser Institution führte.

Erschliessungszonen in Schulgebäuden der siebziger Jahre

Um die Zeit dieser Initiative herum entstanden aber ein paar neue Schulhäuser, welche das Postulat «Schule als Lebensraum» architektonisch umsetzten, indem sie überdimensionierte Korridorzonen anboten, in welchen – wie zum Beispiel im Schulhaus Moos in Gümligen/Muri bei Bern – diverse Spielgeräte oder Terrarien für verschiedene Tiere, aber auch bequeme Sitzzecken untergebracht werden konnten – Raum, der sich hervorragend eignete, um aus heutiger Sicht Elemente von Tagesstrukturen aufnehmen zu können.

Allerdings zeigte sich bei einer Begehung durch den zuständigen Feuerpolizisten, dass eine Nutzung dieser Zonen in der bisherigen Art oder gar eine intensivere Nutzung gemäss heutigen Brandschutzvorschriften verboten werden muss. Dadurch drohte wertvoller bestehender Schulraum – wie er sich für Tagesstrukturen eignet – verloren zu gehen. In einem harten, aber konstruktiv geführten Hin und Her zwischen Architekt und Feuerpolizist entstand schliesslich ein Sanierungskonzept, welches mittels neuer Glaswände und -türen die verlangten Brandabschnitte herstellt. Die dadurch bedingten Sanierungskosten belaufen sich auf über zwei Millionen Franken, sind aber im Vergleich zu Neubauten die kostengünstigere Variante. Dieses Konzept erlaubt es zudem, die bestehenden Erschliessungsflächen auch für den Fachunterricht vielseitiger und intensiver zu nutzen.

Tagesstrukturen – Herausforderung für die heutige Schulbauarchitektur?

Aktuell in der Deutschschweiz: Schwerpunkt Umbauten

Der grösste Teil der in den Schulbau investierten Finanzen fliesst heute und in den kommenden zehn Jahren nicht in Neubauten, sondern in die Instandsetzung bestehender Schulanlagen. Dies ist einerseits dadurch bedingt, dass die Schülerzahlen in der Mehrheit der Gemeinden der Schweiz nur wenig zu- oder abnehmen, andererseits, dass viele Schulgebäude in



Grosszügige Erschliessungszone als vielfach nutzbares Raumangebot für Tagesstrukturen vor dem brandschutzbedingten Umbau 2009



die Phase der kostenintensiven Instandsetzungsarbeiten kommen. Die Kosten für eine bau- und gebäudetechnische sowie eine energetische Instandsetzung sind oft höher als die Neubaukosten vor dreissig Jahren.

Die Herausforderung bei diesen Instandsetzungsprojekten besteht darin, frühzeitig in der Planung die pädagogisch-funktionalen Bedürfnisse zu definieren, wie sie aus den gewandelten und erweiterten Anforderungen an die Schule während diesen dreissig Jahren Nutzungszeit entstanden sind. Neben den erhöhten Anforderungen

an einen individualisierten und in kleinen Gruppen stattfindenden Unterricht sind neue Anforderungen an die Betreuung einer zunehmenden Anzahl von Kindern vor und nach dem Unterricht sowie über die Mittagszeit entstanden. Die vielfältigen Ursachen haben vor allem mit einem gesellschaftlichen Wandel zu tun. Sie sind vielfach analysiert und dargestellt worden und werden hier als bekannt vorausgesetzt.

Wichtig aus der Sicht der Schulbauarchitektur ist, dass auch Schulumbauten und -anbauten nicht auf den zeitlichen Horizont

einzelner Schulreformen ausgelegt sind, sondern als konstituierende öffentliche Bauten der gesellschaftlichen Identität für mindestens zwanzig bis dreissig Jahre Nutzungszeit geplant werden müssen. Während SchulleiterInnen ihre Stundenplanungen jeweils im Jahresrhythmus durchführen und Bedarfsplanungen für die individuelle Nutzung von Tagesstruktureinrichtungen ebenfalls im Jahresrhythmus erfolgen, muss eine Schulraumplanung Entwicklungen über einen Zeitraum von mindestens zehn bis fünfzehn Jahren voraus prognostizieren. Eine Hülle wird heute für die Lernorte von morgen und übermorgen konzipiert. Sie darf deshalb nicht zu eng bemessen sein und muss von ihrer Statik und Struktur her innere Veränderungen ermöglichen, welche heute noch gar nicht vorausgedacht werden können. Alle neuen Bauten sollten zudem immer in einer möglichst einfachen Weise erweitert werden können. Ein Teil der inneren Wandeinteilungen sollte veränderbar oder weglassbar sein. Das Gebäude sollte zudem horizontal an dafür vorgesehenen Stellen angebaut und vertikal ohne grosse Komplikationen aufgestockt werden können.

Plädoyer für stufendifferenzierte Lösungen am Bsp. Mittagstisch

Die lange Nutzungsdauer und die geforderte innere Flexibilität darf aber nicht dazu führen, dass alle Schulbauten einheitlich optimiert und damit gesichtslos werden. Auch sind Hüllen für Tagesstrukturen grundsätzlich differenziert nach Schulstufen zu planen. Viele Kindergärten eignen sich vom Raumangebot im Innen- und

Aussenraum her gesehen auch für längere Betreuungszeiten, ja selbst für die Mittagverpflegung mithilfe der in der Regel vorhandenen Teeküche.

Bei Tagesstrukturen auf der Primarstufe ist zu prüfen, ob sie nicht mit ausserschulischen Lernorten verbunden werden können. Der Schulgarten oder ein Partnerhof von SchuB (Schule auf dem Bauernhof) können vielleicht mit dem Pausenkiosk und/oder dem Mittagstisch verbunden werden. Dies als Beispiele für die im nächsten Kapitel angesprochenen integrierten Lösungen.

Oft nimmt bei der Bedürfnisabklärung der Bedarf auf der Sekundarstufe wieder ab. Dies kann zum Beispiel damit zusammenhängen, dass nur die vom Elternhaus strenger geführten Heranwachsenden zum Mittagstisch verpflichtet werden. Bei über mehrere Schulstufen hinweg altersgemischt geführten Betreuungsangeboten rutschen diese wenigen älteren Jugendlichen nicht selten in eine Aufpasserrolle, um die am Tisch sich aufspielenden PrimarschülerInnen zu mässigen. Die fördert natürlich den Ruf des «uncoolen» betreuten Mittagstisches. Wenn Tagesstrukturen der Sekundarstufe dagegen das Flair eines Jugendclubs ausstrahlen, können sie auch erfolgreich sein.

Tagung

Unter dem Titel «Baustelle Tagesstrukturen: Chancen für Bildung und Architektur» führte das Netzwerk «Bildung & Architektur» Ende März 2011 eine Tagung in Basel durch. In der Gastgeberstadt werden Tagesstrukturen von einem umfassenden

Bildungskonzept offensiv unterstützt. Dadurch sind in den letzten Jahren, vor allem auch was die Bereiche Raum und Infrastruktur betrifft, die unterschiedlichsten Lösungen entstanden. Geeignet sind Angebote, wenn sie die Verzahnung von Unterricht und Betreuung ermöglichen und unterstützen. Es gibt in Basel viele Beispiele, welche die Eignung zeigen, aus denen aber auch herausgelesen werden kann, wo die Knackpunkte liegen, wenn Raum für Tagesstrukturen geschaffen werden soll.

Tagesstrukturen beinhalten sowohl für die Bildungsorganisation als auch für die Raumgestaltung ein Potenzial, das es als Chance zu nutzen gilt. Die damit verbundenen Aufgaben, aber auch Schwierigkeiten wurden mit dieser Tagung thematisiert und konkret vor Ort erfahrbar gemacht. In einer Ausstellung wurden zudem auch Beispiele aus anderen Kantonen und Ländern präsentiert. Eine Dokumentation macht das Gezeigte auch jenen zugänglich, die nicht an der Tagung teilnehmen konnten.

Netzwerk Bildung & Architektur

Initiant und Träger der Tagung ist das Netzwerk «Bildung und Architektur», das im November 2009 in Aarau gegründet wurde. Wie Räume gebaut und gestaltet werden können, dass sich in ihnen Bildung entfaltet, ist die das Netzwerk bewegende Frage. Bildungs- und Baufachleute sowie Behördenmitglieder sind in dem Netzwerk versammelt. Periodisch werden aktuelle Themen an Tagungen aufgegriffen. Als wichtigstes Informationsorgan betreibt das Netzwerk eine Internetplattform unter der folgenden Adresse, unter der auch der oben erwähnte Tagungsband bestellt werden kann: www.netzwerk-bildung-architektur.ch

Das Netzwerk schöpft seine wachsende Kraft als Verein vor allem auch aus einer wachsenden Anzahl von Einzelmitgliedern und Institutionen, welche den Raum als den dritten Erzieher betrachten und dazu beitragen wollen, dass sich eines Tages sämtliche wichtigen Akteure beim Schul(um)bau auf neu erworbene «gemeinsame Grundlagen der Anschauung und des Vorgehens» einigen können. ■

Urs Maurer forscht zu Themen pädagogischer Aspekte des Schulbaus (dazu Promotion an der TU Eindhoven). Er ist Dozent und Prüfungsleiter für gesundes und nachhaltiges Bauen an der Bildungsstelle Baubiologie SIB. Er gründete ein eigenes Büro für Schulbauberatung, das seit 2009 in das Ingenieur- und Beratungsbüro Basler & Hofmann AG integriert ist. Urs Maurer ist Präsident des Netzwerkes «Bildung & Architektur».



Zur Verstärkung unserer Redaktionsgruppe suchen wir engagierte vpod-Mitglieder, die Erfahrung im Bildungsbereich haben. Willkommen sind dabei Lehrende aus allen Bildungsstufen

Die Redaktionsarbeit besteht vor allem aus der gemeinsamen Erarbeitung von Konzepten für Themenschwerpunkte. Wichtig sind im Konkreten auch Vorschläge von Artikeln und AutorInnen wie das Schreiben von Textbeiträgen. Die Redaktion trifft sich circa viermal jährlich.

Über jede Form von Mitarbeit würden wir uns freuen.
Bitte meldet euch unter:
johannes.gruber@vpod-bildungspolitik.ch



Inserat